

# Die Ziegelwelt der Maria Dundakova

Autor(en): **Leu, Al'**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham**

Band (Jahr): **2 (1984)**

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-844062>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# «Die Ziegelwelt der Maria Dundakova»

Der Ziegel ist für Maria Dundakova mehr als nur ein simples Bedachungsmaterial. Vielmehr stellt dieses Relikt ein Symbol dar für die Behausung, den Menschen, des menschlichen Lebens schlechthin. Den Denkanstoß und die Inspiration, sich grundsätzlich mit dem Verhältnis Mensch und Raum zu beschäftigen, gab der Abbruch jenes Hauses, in dem sich auch das Atelier der Künstlerin befand. Seit nunmehr bald fünf Jahren lebt Maria Dundakova in ihrer wundersamen «Ziegelwelt», ohne dass das Thema an Faszination verloren hat. Auf der Suche nach neuen, kreativen Aussagemöglichkeiten wird die Künstlerin in den nächsten Monaten in der alten Ziegelhütte Meienberg und in der modernen Ziegelei Körbligen anzutreffen sein. Die folgende Würdigung ihres «Papier-Ziegel-Projektes» verdanken wir dem Kunstkenner Al'Leu.



Der Ziegel eignet sich speziell als Chiffre für Behausung und Menschsein. In ihm kommt das Prinzip der Reihung und der rhythmischen Akzentuierung zur Sprache.

Maria Dundakova verfremdet den Gegenstand Ziegel im materiellen Bereich, indem sie ihn in Originalform in Papier nachgiesst.

So ist er zum Beginn weiss, er wird dadurch zum Geburts- und Todessymbol. Danach wird er mit einer dünnen Schicht Erde bedruckt und erhält so einen Hauch von Ursprünglichkeit zurück. Dieser Arbeitsprozess ist nicht nur ein Umformungserlebnis, sondern führt auch zu einer völligen Verfremdung der physikalischen Eigenschaften: Er kann fliegen, aber auch schwimmen und gewinnt dadurch eine mythologische Dimension.

Das Urkultur-Relikt Ziegel wird den Elementen Luft, Erde und Wasser überlassen.

Das Ziegelprojekt ist in diesem Sinn eine Werkidee von hohem Abstraktions- und Symbolgehalt. Im Weiss der Ziegel wird die Entfremdung betont, ihre Immaterialität bedeutet gleichzeitig Illusion: Der vermutete Gipsabguss erweist sich als Papier und signalisiert einen grundsätzlichen Misstrauensantrag an das Materielle.

Mystifiziert werden die Scheinziegel durch Aufschriften wie «Sonne» und «Brot». Durch den eingeritzten Begriff entsteht die Frage nach der menschlichen Beziehung zur Erde, welche die Nahrung als Grundvoraussetzung für die physikalische Existenz produziert. Assoziationen an Mütterlichkeit und Behausung sind darin enthalten. Der Betrachter findet auch Etüden, an denen deutlich wird, wie stark sich Maria Dundakova mit Detailerscheinungen des anfänglich erwähnten Hausabbruches auseinandersetzt – wie sie an ihnen sichtbar nachweist, dass auch kleine Fragmente Zerstörung und Aufbau beinahe ikonenhaft versinnbildlichen können. Zum Beispiel eine in ausgewaschenes Holz eingebettete Hausnummer, oder ein grosser abgebrochener Nagel, welcher Durchdringen und Umschliessung von Holz darstellt, oder auch ein Brandloch mit der dramatisch wirkenden Verkohlung an seinen Rändern, in dem noch ein vereinzelter schwarzer Holzspan hängt.

Diese Aufbau- und Abbruchthematik verdichtet sich zur trivialen Gegenständlichkeit im Hammer, der als Verstärkung und Abstraktion der Faust begriffen werden kann.

Papirnachgüsse sind auch als Fensterläden – für Maria Dundakova sind sie neben ihrer Bedeutung als Kommunikations-Signale auch lebendiges Dokument von Vergangenen. In ihrer gerillten Oberfläche scheint sich das Schicksal genau so verstofflicht zu haben wie bei einem alten Menschen in der Haut.

Doch wenden wir uns wieder den Ziegeln zu, denn in einer Serie wird der Gegenwartsbezug extrem betont: In einem Ziegel ist ein Tonband versenkt, ein anderer wurde mit bedruckten Computerstreifen überklebt, ein nächster hat das Wrack einer zertretenen Coca-Cola Dose in sich aufgenommen.

Einer scheint in noch ungebranntem Zustand auf eine grobsteinige Pflasterung gestürzt zu sein, ein anderer wirkt wie eine Gasbrandwunde: Unter der weggesprengten Haut erscheint eine Ansammlung kleiner Blasen, die an ein Geschwür erinnern, ein weisser Ziegel will wie Wasser zerfliessen...

Genau betrachtet, findet sich in Maria Dundakovas Werken eine spannungsreiche Balance zwischen Poesie und Rationalität. Der immens wandlungsfähigen Natur wird der statische Massbegriff «Quadratmeter» entgegengesetzt, doch anstatt zum Mass zu werden, erscheint er als eine ständig von sinnlich-organischen Bereichen bedrohte Konstruktion.

Al'Leu

Maria Dundakova wurde 1939 in Sofia (Bulgarien) geboren und lebt heute in Aarau. 1959 trat sie in die Kunstakademie ihrer Geburtsstadt ein, widmete sich vor allem den Spezialgebieten «Kunst am Bau» (Fresko, Mosaik, Relief, Skulptur, Glasarbeit, Tapisserie) und schloss mit dem Diplom für monumentale Kunst ab. Von 1967 bis 1968 folgte sie einer Spezialausbildung für Tapisserie in der Tschechoslowakei, die ihr durch ein Staatsstipendium ermöglicht wurde. Danach widmete sie sich grossflächigen Malereien und – nach einem Polen-Aufenthalt – entstanden in Paris erste plastische Realisationen in «Soft Art» sowie erste Lithographien in Zeichensprache. In der Folge standen Zeichen als Kommunikationsträger im Zentrum des Schaffens: Monumentale Graphik, Strassenaktionen mit Werbeplakaten (Aarau). 1979 entstanden erstmals Video-Arbeiten (Lausanne) mit Zeichen als Informationsträger und nach einer Marokko-Reise im Jahre 1980 lag das Schwergewicht bei der Realisation von Papierobjekten und experimentellen Arbeiten mit Papier. 1971 kam die Künstlerin in die Schweiz und verfügt seit 1974 in Aarau über ein Atelier. 1975 verbrachte Maria Dundakova auf Schloss Wolfsburg einen Studienaufenthalt, zu dem sie von der gleichnamigen Stadt eingeladen wurde. An Einzel- und Gruppenausstellungen ist die vielseitig tätige Künstlerin seit 1968 vertreten (Schweiz, Frankreich, Deutschland, Italien, USA) und erhielt dabei sechs Preise zugesprochen. Werke von ihr sind in in- und ausländischen Sammlungen zu finden.



*Dundakova*

